

29. JUNI 2024: THUN

Wir haben uns vorgenommen, im Sommer 2024 zwei Städte zu besuchen, die beide im Kanton Bern liegen und an einem See, der nach ihnen benannt ist, und zwar Thun am 29. Juni und Biel am 24. August.

Wir treffen unsere Gruppe in der Bahnhofhalle, in der auf einem Wandgemälde die Arbeit in der Eisengiesserei Selve verewigt ist. Die 1895 gegründeten Metallwerke wurden 1993 geschlossen. Das umgenutzte Areal entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zum Ausgehviertel.

Thuner- und Bielersee sind natürliche Seen. Ihre Zuflüsse und Abflüsse wurden aber durch die Menschen verändert. Darüber sprechen wir beim Einlauf des 2009 fertiggestellten Entlastungsstollens, der nach den Überschwemmungen von 1999 und 2005 gebaut wurde. Wir erzählen dort, wie in den Jahren 1711 bis 1714 an der Einleitung der Kander in den Thunersee gearbeitet wurde.

Bei der Bahnhofbrücke stehen wir dann an der Äusseren Aare. Hier befand sich früher ein Graben als Teil der Stadtbefestigung. Weil nach 1714 mehr Wasser durch die Stadt Thun abfliessen musste, wurde aus dem Graben bald ein Fluss. Das mächtige Gebäude links neben der Brücke wurde in den frühen 1930-er Jahre der Sitz der über hundertjährigen Spar- und Leihkasse Thun, die 1991 unterging. Keine



Gedenktafel erinnert an den Konkurs, der für die Thuner Gewerbler und Kleinsparer und für das schweizerische Bankenwesen ein einschneidendes Ereignis war.

Nach dem Überqueren der Brücke befinden wir uns im Bälliz, wo am Samstagvormittag Marktfahrer ihre Erzeugnisse verkaufen. Vor dem ehemaligen burgerlichen Waisenhaus, heute Restaurant, spielt eine Band. Wir gehen weiter zum Mühlenplatz, sehen uns die Skulptur von Schang Hutter an, gehen auf dem Fussgängersteg

über die Schleuse zur ehemaligen Oele und weiter zum Freienhof, zum ältesten Gasthof der Stadt.

Bei der Sinnebrücke über die Innere Aare sehen wir uns um. Auf einem Dach der Häuserzeile neben der Inneren Aare hatte der Maler Marquard Woher (1760-1830) seinen Standort, von dem aus er im Jahr 1808 die Skizzen anfertigte, mit denen er anschliessend das 287 Quadratmeter grosse Rundbild malte, das wir am Nachmittag ansehen.

Von der Brücke aus erblicken wir auch von weitem die beiden Hotelpaläste aus der Frühzeit des Tourismus: den 1875 eröffneten Thunerhof, heute städtisches Verwaltungsgebäude und Kunstmuseum, und das 1902 bis 1904 erbaute Beau Rivage.

Nach der Brücke biegen wir links in die obere Hauptgasse ein. An der Hausnummer 56 ist eine Tafel angebracht, die Fragen aufwirft. Wie kommt ein Kaiser dazu, Hauptmann der bernischen Artillerie zu sein? Warum lebt er mit seiner Mutter, einer Königin, nicht in einem Schloss, sondern, vermutlich als Mieter, in einem gewöhnlichen Haus an der Hauptgasse der Thuner Altstadt?

Während einer Kaffeepause auf dem Mühlenplatz entwirren wir die Familienverhältnisse von



Napoléon Bonaparte, seiner ersten Frau Joséphine de Beauharnais und deren Tochter Hortense aus erster Ehe. Hortense de Beauharnais wurde Königin, weil sie 1802 einen jüngeren Bruder Napoleons heiratete. Als Napoleon 1806 die Batavische Republik in ein Königreich umwandelte, überliess er es dem jüngeren Bruder, der so König wurde.

Louis-Napoléon, der dritte Sohn von Hortense und ihres Ehemannes, hatte nach dem Wiener Kongress eigentlich

keine Chance, je eine politische Rolle zu spielen. Trotzdem schaffte er es 1848 an die Spitze des französischen Staates, anfänglich als Staatspräsident, 1852 als Kaiser.

Einen Teil seiner bewegten Jugend verbrachte Louis-Napoléon auf Schloss Arenenberg im Thurgau, in Italien, wo er sich begeistert für kurze Zeit den *Carbonari* anschloss, in England, und eben auch in Thun, wo ihn Oberst Dunant, der spätere General, in die Geheimnisse der Artillerie einweihte. Für die Schilderung der Jugend des zukünftigen Kaisers verwenden wir als Quelle die Biografie des Historikers Pierre Milza aus dem Jahr 2004.

Napoléon III regierte Frankreich mehr als zwei Jahrzehnte lang. Aber wer will sich an ihn erinnern? Am 19. Juli 1870 erklärte Napoleon III Preussen den Krieg. Eineinhalb Monate später war er ein Kriegsgefangener.

Während unseres Ausflugs erzählen wir auch die Geschichte des Waffenplatzes, des eidgenössischen Militärwesens und der Rüstungsindustrie, die zur Zeit des Kalten Krieges in Thun den wenig glorreichen Panzer 68 hergestellt hat.

Nach unserer Kaffeepause fahren wir mit dem Lift auf den Schlossberg und besuchen das ab 1190 erbaute Schloss – die Balken an der Decke des Rittersaals können auf das Jahr 1199 datiert werden. Die Herren der Stadt und Erbauer des Schlosses, die Herzöge von Zähringen, sterben 1218 aus, Erben sind die Kyburger. 1384 wird die Stadt endgültig bernisch. Bern bestimmt zwar den Schulheiss, die Thuner haben aber mit einem Kleinen und einem Grossen Rat ihre weitgehende Selbstverwaltung. Während der Helvetik wird Thun für wenige Jahre Hauptort eines Kantons Oberland, aber Kantone haben in der *République helvétique une et indivisible* nur beschränkte Kompetenzen, und ab 1802 gehört Thun wieder zu Bern.

Das Schloss mit seinen eleganten Ecktürmen gehört zur Kulisse von Thun. Seine Ausmasse, die für die Entstehungszeit alles andere als bescheiden sind, erkennt man erst bei einem Besuch im Innern. Unter den Ausstellungsstücken sind zwei mittelalterliche Teppiche mit religiösen Themen zu erwähnen. Zu beachten sind auch die Flaggen der Thuner und der Burgunder von 1476 sowie die Originalmaske des *Fulehung* aus dem 19. Jahrhundert, die beim jährlichen *Ausschiesset* der Thuner Kadetten eine besondere Rolle spielt. Die Maske befindet sich hinter einer verschlossenen Holztüre, aber durch ein Fensterchen kann man sie betrachten. Die Ecktürme bieten einen überwältigenden auf die Stadt und die Umgebung.

Wir treffen unsere Gruppe nach der Mittagspause wieder und gehen zum Rathausplatz und zum ehemaligen Berntor, wo früher gegenüber dem Hotel Emmental der Gasthof Sädel stand. Zu seinem 90. Geburtstag für die Radiosendung «Tagesgespräch» interviewt, erzählte der 1934 in Thun geborene Hans Ziegler, später Jean Ziegler, wie er mit seinem neuen Fahrrad auf dem Schulweg am Gasthof Sädel vorbeifuhr. Er sah die zerlumpten Verdingkinder, die vor dem Gasthof an der Kälte warteten, während die Grossbauern drinnen assen und tranken. Weil der junge Hans Ungerechtigkeit nicht als gottgegeben akzeptierte, kam es zum Bruch mit seiner Familie. Wir hören uns den entsprechenden



Ausschnitt an und fahren dann in Erwartung eines Gewitters mit dem Bus quer durch die Stadt zum Seepark, um das Rundbild von Marquard Wocher zu besichtigen.

Da es noch nicht regnet, setzen wir uns auf eine Bank und beschäftigen uns mit dem Werdegang von Jean Ziegler, dem weltweit gewiss bekanntesten Thuner.

Der Genfer Soziologieprofessor Jean Ziegler war in den 1970-er Jahren sehr umstritten, weil er heftig am Mythos der über jeden Zweifel erhabenen Schweiz kratzte. So kritisierte er schon früh vehement das Bankengeheimnis und die damit ermöglichte Geldwäscherei. In den letzten Jahren engagierte er sich vor allem im Kampf gegen den Hunger: *Ein Kind, das vor Hunger stirbt, wird ermordet.*

Als Kämpfer *im Gehirn des Monsters* machte er sich bei vielen bürgerlichen Politikern verhasst. Weil er die Aussagen in seinen Büchern oft polemisch zuspitzte,

um aufzurütteln, verlor Ziegler mehrere Prozesse – den Zürcher Anwalt Hans W. Kopp nannte er beispielsweise einen *Geier*. Der FDP-Nationalrat Felix Auer (1925-2016) wirft ihm in einem Buch mit dem Titel *Das Schlachtfeld von Thun* 1997 ein gestörtes Verhältnis zur Wahrheit vor. Er zitiert dort Erinnerungen von Ziegler an einen angeblichen Unfall eines Zuges voller deutscher Rüstungsgüter im Thuner Bahnhof im Dezember 1943, der aber laut Auer nie stattgefunden hat. Für Ziegler hingegen, so zitiert Auer, war es *meine erste Begegnung mit der helvetischen Neutralitätslüge. Ein Trauma, das zu überwinden ich Jahre brauchte.*

Was denke ich dazu, nachdem ich vor 47 Jahren Zieglers Vorlesungen in Entwicklungssoziologie gehört habe? Das Verdienst von Ziegler besteht darin, dass er die Erste Welt mit der Perspektive der Dritten Welt konfrontierte. Ziegler wandte sich auch zu Recht gegen die nachträgliche Glorifizierung der Rolle der Schweiz während dem Zweiten Weltkrieg.

Aber ist Zieglers kontinuierliche Kritik an der Neutralität nicht etwas kurzsichtig? Die Neutralität war in den europäischen Kriegen von 1870-1871, 1914-1918 und 1939-1945 eine Notwendigkeit für den inneren Zusammenhalt der Schweiz, weil die Sprachregionen zeitweise unterschiedlich mit den Kriegsparteien sympathisierten und die Behörden ein Auseinanderfallen des mehrsprachigen Landes verhindern wollten.

Beschränkt sich der Wert der Neutralität darauf? Nein. Seit 1815 ist die Schweiz völkerrechtlich zur Neutralität verpflichtet. Seit über 150 Jahren ist Neutralität ein Grundprinzip der humanitären Arbeit. Es ist eben kein Zufall, dass der Sitz des Roten Kreuzes sich in der Schweiz befindet. Nicht zufällig haben

auch alle humanitären Organisationen der UNO ihr Hauptquartier in Genf. In Genf, nicht neben dem Pentagon, nicht im Kreml, nicht in Dubai.

Leider hat die offizielle Schweiz in den letzten Jahren die Fähigkeit verloren, in einem europäischen Krieg zu vermitteln. Sie hat sich wenig um die komplizierte Vorgeschichte des Konflikts gekümmert und scheint weder fähig noch willens, die Sichtweisen beider Kriegsparteien zu verstehen und zu beiden eine kritische Distanz zu wahren. Stattdessen hat sie das simple Narrativ einer Kriegspartei ohne Einschränkungen übernommen und wagt nicht einmal, öffentlich einen Waffenstillstand zu fordern. Und so ist es nicht verwunderlich, dass letzte Woche bei einem Gefangenenaustausch zwischen Russland und der Ukraine die Vereinigten Arabischen Emirate vermittelten. Die Ansicht, dass die kriegführenden Mächte die Welt retten, während die Neutralen sich schämen sollten, teile ich jedenfalls nicht.



Doch zurück zum Thema Thun. Das Panorama-Bild von Marquard Woher ist das älteste erhaltene Rundbild der Welt. Marquard Woher (1760-1830) arbeitete fünf Jahre lang an diesem Lebenswerk, das in einem eigens erstellten Bau in Basel ausgestellt wurde. Es entstand zu einer Zeit, in der es keine Fotografien gab, kein Kino, keine Eisenbahnen, keine Dampfschiffe.

Das Panorama ist 7,5 Meter hoch und 38.3 Meter lang. Es handelt sich um den Versuch, uns die Illusion einer Ortsveränderung zu vermitteln. Wir blicken vom Dach aus auf die Strassen und Plätze der Stadt, und wir sehen durch Fenster hinein in die Häuser.

Dort bemerken wir die Thunerinnen und Thuner, die frühstücken, sich rasieren oder sich ankleiden. Wir sehen die Gebäude der Stadt, die Ebenen und Hügel im Hintergrund, ein Stück des Sees, die Voralpenkette, die Jungfrau. Der Maler bemühte sich um fotografische Exaktheit. Am oberen Bildrand zeigen die Buchstaben N O S W uns die vier Himmelsrichtungen an.

Grösser, aber weniger friedlich ist das Panorama der Murtenschlacht, das 1893 zum ersten Mal und an der Expor02 zum letzten Mal ausgestellt wurde – es misst 10 x 100 Meter.

Noch grösser und jederzeit in Luzern zu besichtigen ist das Panorama *L'Entrée de l'armée française aux Verrières* von Edouard Castres aus dem Jahr 1881, bekannt als Bourbaki-Panorama, mit den Massen 10 x 112 m (ursprünglich 14 x 112 m). Dort wird die räumliche Wirkung dadurch verstärkt, dass sich vor dem Bild ein Landschaftsmodell befindet, das fast unmerklich in das Bild übergeht. Das Werk in Luzern steht in einem historischen Bezug zu Kaiser Napoleon III: es zeigt das traurige Ende der Armee, die im Januar 1871 einen Krieg gewinnen wollte, den der Kaiser im Juli 1870 erklärt hatte.

